



MICHAEL MAIER UND DIE FORMEN (AL)CHEMISCHEN WISSENS UM 1600

TRES SCHOL
DIT; HÆ
POSSE BENE IN
MICHAEL MAI
SISTORII etc. P

DOCTOR, P. C. C. NOBIL. EXEMPTVS FOR. OLIM
MEDICVS CÆS. etc.

*Herausgegeben von
Simon Brandl und Volkhard Wels*

HARRASSOWITZ VERLAG

Heilsgeschichte des Großen Werks und Kanonisierung des Arkanen

Die pseudoparacelsische *Aurora Philosophorum*

Tobias Bulang

1 Ausdifferenzierung versus Aneignung

Der Verschränkung philosophischer Rederegister mit handwerklich-technischer Terminologie sowie mit Redeweisen der Mythologie, Religion und Dichtung in den alchemischen Texten der frühen Neuzeit begegnete die Wissenschaftsgeschichtsschreibung oft mit einem Ausdifferenzierungsparadigma. Was in der Moderne in jeweils eigenen Redeordnungen und Subsystemen institutionalisiert sei, begegne in der davon zu unterscheidenden ‚Vormoderne‘ gewissermaßen als Melange.¹ Abgesehen davon, dass mit dem Begriff der Vormoderne steinzeitliche Kulturen ebenso wie mesopotamische und ägyptische sowie griechische und römische Antike, das europäische Mittelalter und – stillschweigend – die jeweils angrenzenden und fernereren Hochkulturen mitgemeint sind, verstört an solchem Ansatz auch die teleologische Restsüße eines Geschichtsmodells, das die Traditionen an einem bestimmten erreichten wissenschaftlichen Standard misst – im Falle der Alchemie an einer wissenschaftlichen Chemie, die u. a. das Periodensystem der Elemente und das ihm zugrundeliegende Atommodell zur Voraussetzung hat.²

Besagtes Ausdifferenzierungsparadigma ist auch durch die Unterbelichtung der Genese der eingangs entworfenen, sogenannten vormodernen Gemengelage

1 Dass der Verbindung literarischer, spiritueller und naturkundlicher Momente in der Alchemie nicht mit einem wissenschaftsgeschichtlichen Paradigma begegnet werden kann, das vormoderne Irrationalität von moderner Wissenschaftlichkeit scheidet, betont Volkhard Wels, der alternativ einen wissenschaftsgeschichtlichen Zugang empfiehlt: Volkhard Wels: Die Alchemie der Frühen Neuzeit als Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte. In: *Magia daemionica, magia naturalis, zauber*. Hg. v. Peter-André Alt, Jutta Eming, Tilo Renz u. Volkhard Wels. Wiesbaden 2015, S. 233–266.

2 Solche Bewertungen finden sich immer wieder auch in den bekannten Einführungen in die Alchemie; vgl. Bernhard D. Hage: *Alchemie im Mittelalter. Ideen und Bilder von Zosimos bis Paracelsus*. Zürich, Düsseldorf 1996; Hans-Werner Schütt: *Auf der Suche nach dem Stein der Weisen. Die Geschichte der Alchemie*. München 2000. Demgegenüber betont Wels: *Alchemie der Frühen Neuzeit* (Anm. 1), S. 251: „Eine lineare Entwicklung des chemischen Wissens, die vom Dunkel zum Licht, vom Aberglauben zur Vernunft, von der Träumerei zur Technik führte, gibt es nicht.“ Vgl. zur bereits problematischen Gegenüberstellung der Begriffe: William R. Newman, Lawrence M. Principe: *Alchemy vs. Chemistry. The Etymological Origins of a Historiographic Mistake*. In: *Early Science and Medicine* 3/1 (1998), S. 32–65.

(Stichwort ‚Melange‘) gekennzeichnet. Die Verschränkung der verschiedenen Rederegister scheint immer schon da gewesen zu sein – bzw. sich gleichsam naturwüchsig eingestellt zu haben. Ausgeblendet wird so aber der jeweils geschichtliche Aufgriff und die spezifische Kombination verschiedener Elemente der Traditionen.³ Nicht immer hatte die Alchemie eine spirituelle oder poetische Komponente. Wo dies der Fall ist, waren vielmehr historische Akteure am Werk, die damit Interessen verfolgten und sich zu diesem Behufe Traditionssegmente aneigneten, was von historischen Gegenspielern auch nicht unwidersprochen blieb.⁴ Dergleichen ereignet sich immer in einem Feld potentieller und realer Anfechtung. Alchemische Texte der frühen Neuzeit sind – so betrachtet – nicht durch wissenschaftsgeschichtlich vorläufige Vagheit und unscharf voneinander geschiedene Rederegister gekennzeichnet, in ihnen sedimentieren sich vielmehr wissenschaftsgeschichtliche Kämpfe, die immer auch soziale und semantische Kämpfe sind. Dabei geht es nicht nur – aber auch – um Deutungshoheiten in Diskursen, auch um materielle Ressourcen, Zugang zu Institutionen, Renomé an Höfen, in Städten, Universitäten und auf dem Buchmarkt.

2 Die Überlieferung der *Aurora Philosophorum*

Der Fügung verschiedener Rederegister, der konkrete Appropriationen vorausgehen, möchte ich anhand der pseudoparacelsischen *Aurora Philosophorum* nachgehen. Die folgenden knappen Bemerkungen zur Überlieferung zielen auf die wissenschaftsgeschichtliche Signifikanz des Überlieferungsbefunds und können auf die gründliche Aufarbeitung von Philipp Redl zurückgreifen.⁵

Die *editio princeps* erschien 1577 in lateinischer Sprache.⁶ Der oberrheinische Paracelsist Gerhard Dorn gab sie heraus, deklarierte sie als Übersetzung eines deutschen Textes, wobei er die Verfasserschaft Paracelsus selbst zuschrieb. Im Jahr 1581 rearrangierte Dorn Textbausteine aus der *Aurora* im Rahmen der Druckausgabe eines ebenfalls Paracelsus zugeschriebenen umfassenderen Werkes.⁷ Im

3 Vgl. zum Traditionsbegriff folgende Konzeptionalisierung: Philip Reich, Karolin Toledo-Flores: Tradition und Traditionsverhalten als Kategorien der Literaturwissenschaft. In: Tradition und Traditionsverhalten. Literaturwissenschaftliche Zugänge aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Hg. v. Philip Reich, Karolin Toledo-Flores u. Dirk Werle. Heidelberg 2022, S. 11–37.

4 Besonders eindrückliches Beispiel dafür ist der Antiparacelsismus; vgl. Charles Gunnoe Jr., Dane T. Daniel: Anti-Paracelsianism from Conrad Gessner to Robert Boyle. A Confessional History. In: The Forgotten Reformation. Hg. v. Bo Andersson, Urs Leo Gantenbein, Andrew Weeks = Daphnis 48/1–2 (2020), S. 104–139.

5 Philipp Redl: *Aurora Philosophorum*. Zur Überlieferung eines pseudo-paracelsischen Textes aus dem 16. Jahrhundert. In: Daphnis 37 (2008), S. 688–712.

6 *Aurora Thesaurusque Philosophorum, Theophrasti Paracelsi, Germani Philosophi, et Medici prae cunctis omnibus accuratissimi. Accessit monarchia Physica per Gerardvm Dornevm, in defensionem Paracelsicorum Principiorvm, á suo Praeceptore positorvm. Praetera Anatomia uiua Paracelsi [...].* Basel 1577. [*Aurora Philosophorum*: S. 8–55]

7 *Congeries paracelsicae chemiae de transmutationibus metallorum, ex omnibus quae de his ab ipso scripta reperire licuit hactenus. Accessit genealogia mineralium at[que] metallorum omnium, eiusdem auctoris.* Gerardo Dorneo interprete. Frankfurt a.M. 1581.

Jahr 1583 erschien eine weitere Ausgabe der *Aurora Philosophorum* durch Dorn in Frankfurt, diesmal versehen mit umfassenden Kommentaren, 1584 erschien dasselbe in Zweitaufgabe.⁸ In deutscher Sprache erschien der Text im Druck erstmals im Jahr 1605, als Appendix in der Ausgabe von Paracelsus' Chirurgischen Schriften, die im Nachgang zur großen Paracelsus-Ausgabe Husers nach dessen Tod in Straßburg bei Zetzner erschien.⁹ Hier freilich wird der Text nicht mehr Paracelsus, sondern Gerhard Dorn zugeschrieben. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass es sich beim deutschen Text um eine Übersetzung des lateinischen Textes von Dorn handelt, wer der Übersetzer war, lässt sich der Ausgabe nicht entnehmen.

Neben der Drucküberlieferung sind fünf deutschsprachige Handschriften der *Aurora Philosophorum* erhalten, die im Wortlaut von Husers Ausgabe deutlich abweichen, auch untereinander teils erhebliche Unterschiede aufweisen und (bis auf eine) allesamt datiert sind und zwar vor die *editio princeps*.¹⁰ Alle späteren Editionen der *Aurora* und auch die Untersuchungen des Textes gehen – bis auf wenige Ausnahmen – auf die Druckausgaben des 16./17. Jahrhunderts zurück, die teilweise signifikant abweichenden Handschriften finden kaum Berücksichtigung. Sie sind Gegenstand eines Heidelberger Editions- und Kommentarprojekts. Wie die Untersuchung der Überlieferung von Philipp Redl zeigte, lassen sich die Handschriften zwei Fassungen zuordnen. Die eine (Fassung A/B) wird repräsentiert durch die beiden Heidelberger Handschriften Cod. Pal. Germ. 600 (im Folgenden: A) und Cod. Pal. Germ. 303 (im Folgenden: B). Mit Cod. Pal. Germ. 600 liegt auch der längste Text der *Aurora* überhaupt vor. Redl vermutete bereits richtig, dass es sich bei der zweiten Heidelberger Handschrift B um eine kürzende Abschrift von A handelte.¹¹ Beide, der von Gerhard Dorn nach eigenen Angaben aus einer deutschen Fassung ins Lateinische übertragene und der wiederum aus Dorns Ausgabe von Huser oder einem seiner Mitarbeiter ins Deutsche übertragene Text, stehen

8 In Theophrasti Paracelsi Auroram Philosophorum, Thesaurum, et Mineralem Oeconomiam, commentaria, cum quibusdam argumentis: per Gerardum Dorneum. Frankfurt a.M. 1583. [Aurora cum explicationibus, S. 10–119]; wieder: Frankfurt a.M. 1584.

9 Chirurgische Bücher und Schrifften, deß [...] Philippi Theophrasti Bombast, von Hohenheim, Paracelsi genandt. Jetzt auff's New auß den Originalen, und Theophrasti eygenen Handschrifften [...] wider an tag geben [...] in vier unterschiedliche Theil [...] verfasst. Sampt einem Appendice etlicher nutzlicher Tractat, und volkommenen Registren. Durch Johannem Huserum [...]. Straßburg: Zetzner 1605, Apendix: Aurora Philosophorum, S. 78–92.

10 Universitätsbibliothek Heidelberg: Cod. Pal. Germ. 600 (1569) [Redl, Überlieferungsverzeichnis Nr. 1]; Universitätsbibliothek Heidelberg Cod. Pal. Germ. 303 (1574) [Redl: Überlieferungsverzeichnis, Nr. 2]; Kassel LB 4°Ms. chem. 8, 2^v–27^v (1575) [Redl: Überlieferungsverzeichnis Nr. 4]; Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek Dresden Hs. E7, S. 247–313 (1576) [Redl: Überlieferungsverzeichnis Nr. 5]; Yale University, Beinecke Library, MS. 309, fol. 51^r–71^v.

11 Redl: Aurora (Anm. 5), S. 698. Julian Paulus hat dies mit Hinweis auf einen Handschriftenbefund in Zweifel gezogen. Die fragliche Stelle kann aber recht eindeutig auf einen Augensprung des Abschreibers über mehrere Zeilen zurückgeführt werden; vgl. Julian Paulus: A Catalogue Raisonné of Pseudo-Paracelsian Writings: Texts Attributed to Paracelsus and Paracelsian Writings of Doubtful Authenticity. In: Pseudo-Paracelsus. Forgery and Early Modern Alchemy, Medicine and Natural Philosophy. Hg. v. Didier Kahn u. Hiro Hirai. Leiden 2022, S. 161–486, hier: S. 263.

den überlieferten Zeugen einer zweiten Fassung näher, die durch drei Handschriften repräsentiert wird: Kassel (4^o ms. chem. 8, 2^v–27^v, datiert auf 1575 – im Folgenden: C), Dresden (SLUB Hs e 7, S. 247–313, datiert auf 1595 – im Folgenden D) und New Haven (Beinecke Library Ms. 309, 55^r–71^v, undatiert – im Folgenden: E).

Bei allen Handschriften handelt es sich um Abschriften, sie enthalten allesamt Fehler, die auf Kopiervorgänge zurückgeführt werden können. Das Erhaltene verweist also über sich hinaus auf ein breiteres Überlieferungsfeld.¹² Julian Paulus hat in seiner verdienstvollen bibliographischen Gesamtaufnahme der *pseudoparacelsica* in beiden Handschriften die Wörter gezählt und für die Heidelberger Handschrift A ungefähr 20 000 Wörter veranschlagt; auf die Texte der zweiten Handschriftengruppe (C/D/E) kommt ungefähr die Hälfte davon.¹³ Das gesamte handschriftliche Material ist unediert und auch inhaltsorientierte Untersuchungen zum Text rekurrieren auf die Druckausgaben Dorns oder Husers.

Die Überlieferungsbefunde weisen auf die um 1560 nahezu schlagartig einsetzende Publikationsoffensive einiger Paracelsusanhänger im oberrheinischen Raum, bei welcher der oberrheinische Paracelsist Gerhard Dorn eine Schlüsselrolle einnahm.¹⁴ Zudem stehen die Gebrauchshandschriften im Zusammenhang mit der konkreten laborantischen Praxis an den kurfürstlichen Höfen von Heidelberg und Dresden sowie am Landgrafenhof in Kassel.¹⁵ Die widersprüchlichen Zuweisungen des Textes an Paracelsus oder Gerhard Dorn deuten einerseits auf die philologischen Bemühungen hin, authentische Paracelsica aus den „Trümmern der Überlieferung“¹⁶ zu retten, aber auch auf Publikationsstrategien, die auf

12 So verweist ein Katalogeintrag auf eine Breslauer Handschrift, die verloren ist, aber anhand des dort vermerkten Incipits der ersten Handschriftenfassung, die von den Heidelberger Handschriften repräsentiert wird, zugeordnet werden kann; vgl. Redl: *Aurora* (Anm. 5), S. 697–698.

13 Paulus: *A Catalogue Raisonné* (Anm. 11), S. 264.

14 Wilhelm Kühlmann: [Art.] Dorn, Gerhard. In: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*. 7 Bde. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Berlin u. a. 2011–2017, Bd. 2, S. 164–171. Zum oberrheinischen Paracelsismus und Gerhard Dorn vgl. besonders: *Corpus Paracelsisticum: Der Frühparacelsismus*. Hg. v. Wilhelm Kühlmann u. Joachim Telle. 3 Bde. Tübingen 2001–2004 u. Berlin 2013, hier: Bd. 2, Nr. 83–91 (S. 823–963).

15 Vgl. Joachim Telle: *Kurfürst Ottheinrich, Heinz Killian und Paracelsus*. Zum pfälzischen Paracelsismus im 16. Jahrhundert. In: *Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung* 22 (1981), S. 130–146; Tara Nummedal: *Spuren der alchemischen Vergangenheit. Das Labor als Archiv im frühneuzeitlichen Sachsen*. In: *Spuren der Avantgarde. Theatrum alchemicum. Frühe Neuzeit und Moderne im Kulturvergleich*. Hg. v. Helmar Schramm, Michael Lorber u. Jan Lazardzig. Berlin, Boston 2016, S. 154–173; Heiner Borggreffe: *Das alchemische Labor. Ausstellungskatalog: Landgraf Moritz der Gelehrte. Ein Calvinist zwischen Politik und Wissenschaft*. Hg. v. Gerhard Menk. Marburg an der Lahn 2000, S. 229–252; Bruce T. Moran: *Moritz von Hessen und die Alchemie*. In: *Ausstellungskatalog: Moritz der Gelehrte. Ein Renaissancefürst in Europa*. Hg. v. Jutta Charlotte Bloh u. Heiner Borggreffe. Eurasburg 1997, S. 357–360; Bruce T. Moran: *The Alchemical World of the German Court: Occult Philosophy and Alchemical Medicine in the Circle of Moritz von Hessen (1572–1632)*. Stuttgart 1991.

16 Kühlmann, Telle: *Corpus Paracelsisticum* (Anm. 14), Bd. 2, 2004, S. 13–18.

pseudoparacelsica setzten.¹⁷ Die Paratexte bei Dorn – Vorrede, *Thesaurus Thesaurorum Paracelsi* sowie umfangreiche Annotationes – zeigen den Ausbau des paracelsistischen Diskurses. Für diesen kann die Überlieferungslage der *Aurora* mit ihren unterschiedlichen Autorenuweisungen also als charakteristisch gelten.

3 Gliederung der *Aurora Philosophorum* und Kontextualisierung ihrer Rederegister

Die 20 Kapitel des Textes lassen sich entlang der inhaltlichen Auseinandersetzung und der in Anspruch genommenen Rederegister noch einmal in drei Teile untergliedern. Kapitel 1 bis 5 bieten eine Wissensgenealogie, welche die *translatio* einer ursprünglichen adamitischen Weisheit durch die Geschichte der Welt verfolgt. Kapitel 6 bis 10 stellen einen zweiten Teil, eine Revue gescheiterter Versuche des Goldmachens mit der Rüge der solches betreibenden häretischen ‚Sekten‘. Im Kontrast dazu bietet der dritte Teil, also die Kapitel 11 bis 20 Rezepte für das gelingende *Opus magnum*. Unter den Rubriken 1. Genealogie des Wissens, 2. Wissenssatire, 3. Sakrale Fachsprache möchte ich im Folgenden die jeweils dominanten Rederegister darstellen und 4. dem konzeptionellen Zusammenhang dieser drei Register abschließende Überlegungen widmen. Als Anhang füge ich einen kurzen Exkurs zur noch offenen Frage hinzu, ob nicht Gerhard Dorn selbst als Verfasser der *Aurora Philosophorum* anzusehen ist.

3.1 Die Genealogie des Wissens – Historiographie des Arkanen

Der erste Satz der *Aurora* identifiziert Adam als „aller Künsten und natürlicher Geheimnus Wissenschaft“ „ersten Erfinder“ (Aurora A/B, Kap. 1).¹⁸ Er sei Herr gewesen der Natur und der Kreaturen und zwar aufgrund der Erkenntnis und der Geschicklichkeit, in die ihn Gott eingesetzt habe. Die Betonung des gottgegebenen technisch-instrumentellen Vermögens des Vaters der Menschheit wird bereits mit Blick auf die Goldmacherkunst konstatiert. Denn Adam habe Erkenntnis und Können, anders als viele meinen, mit dem Sündenfall nicht verloren, was dadurch bewiesen ist, dass er postlapsal in der Lage war, aus Erz Werkzeuge zum Landbau herzustellen und aus Samen Feldfrüchte zu ziehen. Zudem konnte er Flut- und Feuerkatastrophen prophezeien, was ihn gemeinsam mit seinen Nachkommen

17 Pseudo-Paracelsus. *Forgery and Early Modern Alchemy, Medicine and Natural Philosophy*. Hg. v. Didier Kahn u. Hiro Hirai. Leiden 2022.

18 Zitiert wird die *Aurora* nach den erstellten Handschriftenfassungen AB bzw. CDE. Die Edition ist noch in Arbeit. Die Zitate erscheinen hier mit der Zählung der Sätze je Kapitel nach der für die jeweilige Fassung veranschlagten Leithandschrift. Die Handschriften sind teilweise als Digitalisate zugänglich: A: Universitätsbibliothek Heidelberg: Cod. Pal. Germ. 600: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg600?ui_lang=ger (15.12.2022); B: Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 303: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg303?ui_lang=ger (15.12.2022). C: Universitätsbibliothek Kassel: <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/fullscreen/1463471191467/3/> (5.12.2022). D: Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden Hs. e.7: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/183037/255> (15.12.2022).

veranlasste, seine Weisheit auf Tafeln in hieroglyphischer Schrift niederzulegen.¹⁹ Dass Adam wusste, wie man Gold macht, wird festgehalten, ebenso aber, dass in den frühen Zeiten der Notdurft und der Sorge um primordiale Bedürfnisse nichts für Gold wohlfeil, das adamitische Wissen um diese Dinge also vorläufig noch überflüssig gewesen sei. Nach der Sintflut habe Noah am Berg Ararat eine der adamitischen Tafeln gefunden, von hier aus verbreitete sich das Wissen, es wurde freilich auch partikularisiert: Astronomen, Magier, Kabbalisten, Alchemisten etc. nutzen jeweils nur Teile daraus. Im Weiteren ereignet sich die *translatio* dieses Wissens – Adam bringt es von den Chaldäern zu den Ägyptern, Moses schließlich sei wiederum bei den Ägyptern zur Schule gegangen, wovon die Bibel reichlich Zeugnis ablege. Während die Ägypter, die Hebräer und auch die Perser dieses Wissen immer Priestern oder Priesterkönigen vorbehielten, bemächtigten sich die idolatrischen Griechen in Ägypten desselben und machten eine eigene Philosophie daraus, welche die spirituelle Dimension verfehlte. Dies gelte auch für die arabischen Ärzte und Gelehrten, die an diesem Wissen teilhatten. Die Depravation des Wissens schreitet also fort und wird schließlich von den Lateinern in ihren Universitäten institutionalisiert. Damit ist eine Stoßrichtung der Kritik deutlich, sie richtet sich gegen universitäre Gelehrsamkeit der Gegenwart.²⁰ Abgrenzungen erfolgen allerdings auch gegen eine *magia naturalis*; der Verfasser konzidiert Trithemius, Agrippa von Nettesheim und Reuchlin, sie hätten am ursprünglichen Wissen nicht vollumfänglich Teil. Was die rechte Magia sei, wird weiterhin in einer umfassenden Definition dargeboten:

2 Es ist aber die rechte Magia eine Kunst welche gewaltsam ist, aller elementischen untern und obern Corpora und Fruchten Eigenschaft und Geheimnis Wirkunge zu offenbaren und gleich wie die rechte Cabala, durch die Anagogia zu Gott gebracht wirt und mit Gott handelt und aus Gott weissaget und voller ist der göttlichen Geheimnis, also ist die Magia mechtig aller natürlichen Geheimnis und weissaget durch die Nature Gegenwertiges und Zukunftiges; ja es stehet ihr Kraft und Wirkung in allen Creaturen, sie weißt aller himlischen und irdischen Corpora Inwendiges, was sie seien und wozu sie dienen, dan von Anfang her ist sie allen Creaturen

19 Vgl. zur Topik solcher antediluvianischer Wissensarchivierung: Jan Assmann: Das gerettete Wissen. Flutkatastrophen und geheime Archive. In: Sintflut und Gedächtnis. Erinnern und Vergessen des Ursprungs. Hg. v. Martin Mulson u. Jan Assmann. Paderborn 2006, S. 291–301.

20 Vgl. Tobias Bulang: Episteme der Ähnlichkeit? Zur Konjunktur von Mikrokosmosvorstellungen im 16. Jahrhundert am Beispiel der pseudoparacelsischen *Aurora Philosophorum*. In: Mikrokosmen. Ästhetische Formen und diskursive Figurationen einer Repräsentativität des Partikularen. Hg. v. Frieder von Ammon u. Michael Waltenberger. Frankfurt a.M. 2022, S. 113–129; Tobias Bulang: Genealogy of Knowledge and Delegation of Universities. In: Pseudo-Paracelsus. Forgery and Early Modern Alchemy, Medicine and Natural Philosophy. Hg. v. Didier Kahn u. Hiro Hirai. Leiden 2022, S. 61–72; Tobias Bulang: Wissensgenealogien der frühen Neuzeit im Vergleich. Epistemische Entwürfe des Paracelsismus im wissenschaftlichen Kontext. In: The Forgotten Reformation. Hg. v. Bo Andersson, Urs Leo Gantenbein u. Charles A. Weeks = *Daphnis* 48/1–2 (2020), S. 38–64.

eingeschaffen, sie ist das Band, durch welche zusammen verbunden werden die himlischen Kraft zu dem Irdischen gleichsam unsichtbar, *allein* in der Wirkung empfindlichen, und solcher Verbindung der himlischen Influenz und Impressio in die untern Corpora ist von den Magis Gamaga oder eine Vermehelung und Eheschaft der himlischen Kraft in die underen Corpora genennet worden. 3 Hieraus sind treffliche Geheimnus gangen, den sie seind gewaltig [] gewesen des ganzen Himels und seiner Corper und haben durch diese magische Kunst aller Corper himlischer und irdischer Geheimnis warhaftig erfunden, dan sie haben sehen mogen, was Kraft habe die Sonne und alle ander Planeten und himlische Gestirn, sie haben sehen mogen, was Kraft haben die untern Corpora aller Vegetabel, Mineral und Animal, sie haben erkennen die Geheimnus der Rosen, Lilien, Laven- del, Maioran, Rauten, Hisop oder Tann-, Eichen-, Birn- und Apfelbaum, des Harzes Weirauchs und Mirrhen und aller andern Geschlechtern der Ve- getabilium, sie haben erkennen die Geheimnis der *Leven, Otteren, Trachen, Lindtwurm, Beren, Camel, Pferde, Ochsen, Wolfe, Fuchse, Bocke, Wider* und Stier und in Summa aller Animalia, sie haben Erkenntnuß aller Geheimnis der Mineralen, der Salium, Victrioli, Marchasiten, Arsenicalen, Sulphurem, Magnesien, Thucien, Kakimien, item was Kraft und Wirkung sei Bleizin, Kupfer, Eisen, Silber und Gold und aller andern Mineralen, neben dem ganzen Geheimnis der elementischen Erden. (*Aurora A/B*, Kap. 4)²¹

Es handelt sich um eine Magiedefinition neoplatonischer Provenienz (Vermäh- lung von Himmel und Erde), die auch christlich dimensioniert wird (die Magie gründet, wie es weiter heißt, in der Trinität), die Definition nimmt aber auch bei

21 Um aus den Gebrauchshandschriften Texte zu machen, die nicht nur für germanistische Experten lesbar sind, wurden vielfach Eingriffe vorgenommen. Solche können übrigens bei gedruckten Texten der Zeit weitgehend unterbleiben, da durch die Drucker eine Standardisierung erfolgte. Die Handschriften weisen aber jeweils lokale Besonderheiten und teilweise auch Schreibermanierismen auf, wodurch Verständlichkeit enorm erschwert wird. Angeglichen wurden stillschweigend: u/v nach vokalischem bzw. konsonantischem Lautwert, i/j-Schreibungen, /ei/ wurde einheitlich für verschiedene Schreibungen genutzt (/ay/, /ey/, /ai/ und verschiedene Varianten mit Trema). Schaft-s wird als Rund-s wiedergegeben. Das /ß/ wurde im Interesse besserer Verständlichkeit gemäß der Norm der deutschen Orthographie vor ihrer Reform 1996 genutzt, abundante Nutzung des Graphems reduziert. Stillschweigend vereinheitlicht wurde auch abundante Doppelkonsonanz (oft nach Parallelüberlieferung), eine Ausnahme bildet die für das Frühneuhochdeutsche charakteristische Doppelkonsonanz nach Langvokal oder Diphthong (z.B. ‚Apothecke‘ u.ä.), die belassen wurde. Reduziert wurden Konsonantenhäufungen und abundante Schreibweisen mit h: geheimbdte > geheim; rhot > rot. Gänzlich neu arrangiert wurde Groß- und Kleinschreibung sowie die in den Handschriften nicht belastbare Interpunktion. Ziel ist es, die handschriftliche Überlieferung wissenschaftlich Interessierten zugänglich zu machen. Damit geht einher, dass die hergestellten Texte orthographiegeschichtlich unbrauchbar sind. Die in der künftigen Edition vorgesehenen, hier aber nicht wiedergegebenen Apparate vermerken alle grammatisch und semantisch relevanten handschriftlichen Abweichungen; sinnneutrale Varianten werden nicht wiedergegeben.

der umstrittenen Talisman-Magie Anleihen, wie sie sich auch bei Paracelsus finden lässt (Stichwort hier ‚Gamaga‘, bei Paracelsus ‚Gamaheu‘),²² auch Momente der Signaturenlehre sind kenntlich,²³ Anleihen bei Agrippa ebenso, die aber letztlich mit der Kenntnis der organischen und anorganischen Geschöpfe und dem Register der Metalle und Mineralien auf die alchemische Kompetenz des Laboranten und Adepten zugeschnitten werden. Letztere Auflistung freilich findet sich so ausführlich nur in den Heidelberger Handschriften, in der zweiten Fassung fällt die Magiedefinition deutlich knapper aus.

Wissensgenealogien wie diese, auch die Bestimmung der Magie, sind typisch für den hermetischen Diskurs. Freilich erscheinen sie selten so sorgfältig ausgebaut und problembewusst dargestellt wie insbesondere in der Heidelberger Handschrift A. Die Intertextualität der Wissensgenealogie ist bemerkenswert. Zum einen gehört der Entwurf in den Kontext verwandter alchemischer Wissensgenealogien. Konsultiert man den wissensgenealogischen Entwurf, der unter dem Namen des Bernhardus Trevisanus überliefert ist, so fallen einerseits deutliche Anleihen beim Konstruktionsmodus der Geschichte in der *Aurora* ins Auge, andererseits aber deutliche Distinktionsmerkmale inhaltlicher Art. Bei Bernhard ist „der erste Erfinder“ der Kunst Hermes Trismegistos.²⁴ Auch antediluvianische Tafeln werden hier erwähnt, Hermes habe sie vorgefunden, als er nach der Sintflut nach Hebron gekommen sei (wie er die Sintflut überlebte, wird nicht berichtet). Die Tafeln werden aber auch nicht auf die Autorschaft der unmittelbaren Nachkommen Adams zurückgeführt, sondern auf unbenannte Autoren vor der Sint-

22 Paracelsus im *Liber de vita beata*: „Dann ihr wissen, dass die constellation und die zusammengeordnet influenz große ding wirken uf erden, also das ihr mügen machen gamaheu für [d.i. fnhd. auch ‚gegen‘] hauen und stechen, gamahei zu erheben liebe in wen ir wellen, gamaheu zur reichum und zu viel andern dingen und das mit wunderbarlichen kreften des firmamentischen laufs im himmel,“ (Paracelsus: *Vita beata*. Vom glückseligen Leben. In: Paracelsus: Theologische Werke. Hg. u. eingeleitet v. Urs Leo Gantenbein unter Mitarbeit v. Michael Baumann u. Detlef Roth. Berlin, New York 2008, S. 307f. Kommentiert wird die Stelle mit weiteren einschlägigen Paracelsus-Zitaten wie folgt (ebd.): „Die Zubereitung von Gamaheu (‚Cameae‘, ‚Gemmen‘) entspricht einem Teilgebiet der Magie [...] Gamaheu waren Steine, die als Talismane verwendet wurden [...] um die himmlischen impresiones, vires, arvcana etc. (SW 12, S. 191) herabzuziehen und nutzbar zu machen.“; vgl. auch Walther Pagel: *Das medizinische Weltbild des Paracelsus und sein Zusammenhang mit Neuplatonismus und Gnosis*. Wiesbaden 1962, S. 111–113; Karl Möseneder: *Paracelsus und die Bilder. Über Glauben, Magie und Astrologie im Reformationszeitalter*. Tübingen 2009, S. 136f.

23 Vgl. Stephan Meier-Oeser: *Die Spur des Zeichens. Das Zeichen und seine Funktion in der Philosophie des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Berlin, New York 1997.

24 Ich zitiere den deutschen Druck: *Von der hermetischen Philosophia, das ist vom Gebenedeiten Stain der weisen der hocherfahrenen und firtrefflichen Philosophen. Herren Bernhardsi Graven von der Marck vnd Treuis ein Büch. Item Dicta Alani [...] Ex libris Doctoris Henrici Vuoffij [...].* Straßburg 1582. Der Text Bernhards kursiert unter verschiedenen Titeln: z.B.: *De chemia, De chymico miraculo, De transmutatione metallorum, De alchemia, De secretissimo philosophorum opere chimico*. Zu Bernhards Werk Joachim Telle: [Art.] Bern(h)ardus Trevisanus. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 1, Sp. 2005f.; Didier Kahn: *Recherches sur le livre attribué au prétendu Bernhard le Trevisan (fin de XVe siècle)*. In: *Alchimia e medicina nel Medioevo*. A cura di Chiara Crisciani e Agostino Paravicini Bagliani. Florence 2003, S. 265–336.

flut, denen ihr Kommen bekannt war, weil sie Noah beim Bau der Arche beobachtet hatten. Der Transfer des Wissens nach Ägypten wird ebenso berichtet wie die Depravation des Wissens. Bemerkenswert ist die Umschrift dieser Genealogie in der *Aurora*, welche Hermes Trismegistos keineswegs den prominenten Platz des Wissensbegründers einräumt. Er taucht – anders als bei Bernhardus Trevisanus – auch nicht vor dem Transfer der Magie zu den Ägyptern in der Geschichte des Wissens auf, sondern danach, als einer der Schüler Persiens und Ägyptens:

5 Der Persien aber und Egiptier Schuler, welche die caldeische und egiptische Weisheit vollkommen erlanget, als Moises, Abraham, Salamon, Daniel, Helias, die Magi aus Orient, Termaximus Hermes und der gleichen seind rechte Magi und gottliche Cabalisten und Sophi gewesen, von welchen die Greci nicht gewust, viel weniger etwas von ihnen gelernet und erfahren, derhalben wir der Griechen Weisheit ein Philosophia und ein geschwinde Speculation bleiben lassen wollen [...]. (*Aurora* A/B, Kap. 3)

Die unmittelbare Abkunft des Wissens von Adam in der *Aurora* kann als strategische Umschrift des Bernhardschen Textes mit dem Effekt einer Sakralisierung des Wissens gelesen werden, womit zu genuin hermetischen Texten eine gewisse Distanz gewahrt wird.

Als einschlägig für die Umarbeitung der Bernhardschen Wissensgenealogie in der *Aurora* erweisen sich auch die Schriften des Flavius Iosephos über die jüdischen Altertümer und *Contra Apionem*.²⁵ Hier konnte der Verfasser der *Aurora* die Geschichte der Prophezeiung Adams und der zwei steinernen Tafeln vorfinden und insbesondere auch das Hauptanliegen und den primären Demonstrationzweck des Iosephos für die eigenen Zwecke nutzen: Die Darstellung nämlich der Primogenitur und der Überlegenheit des hebräischen Wissens über die Philosophie der Griechen. Mit der Kritik der Hybris und der Idolatrie der Griechen gewinnt der Verfasser der *Aurora* auch eine Spitze gegen die Gelehrsamkeit der lateinischen Universitäten. Ebenso bedeutsam sind für die *Aurora* die mehrfach aufgelegten Bergwerkerpredigten des Johannes Mathesius, die im Jahr 1562 erstmals unter dem Titel *Sarepta oder Bergpostill* in Nürnberg gedruckt wurden.²⁶ Der

25 Flavius Iosephus: *Antiquitatum Judaicarum libri I–IV*. Hg. v. Benedictus Niese (Berlin, 1888); Josephus Flavius: *Jüdische Altertümer*. Mit Paragraphenzählung nach Flavii Iosephi opera recongovit Benedictus Niese (editio minor), Berlin 1888–1895. Übers. u. eingeleitet v. Heinrich Clementz. Halle an der Saale 1899 (Neudruck Wiesbaden 2004); Flavius Iosephus: *Über die Ursprünglichkeit des Judentums (Contra Apionem)*. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis des Institutum Judaicum Delitzschianum. Hg. v. Folker Siegert. Bd. 1: Erstmalige Kollation der gesamten Überlieferung (griechisch, lateinisch, armenisch), literaturkritische Analyse und Übersetzung. Bd. 2: Beigaben, Anmerkungen, griechischer Text. Göttingen 2008. In Frage kommende historische Werkausgabe: Josephus Teutsch. Mit nützlichen Scholien und außlegungen der schweren Sentenzen, chaldaeisch, hebraeisch und griechischen wörter [...] durch D. Caspar Hedion. Straßburg 1531.

26 Johannes Mathesius: *Von ankunfft vnd auffbereytung der Bergwerck [...] oder Bergpostill sampt der Joachimsthaler kurtzen Chroniken*. Nürnberg 1562.

Tischgenosse Luthers und Verfasser einer Biographie des Reformators wirkte als Pastor für die Bergleute in Joachimsthal und verkündete seiner Gemeinde,²⁷ dass Adam der erste, klügste und älteste Bergmann gewesen sei, weil er, als er am Libanon das Land bebauen wollte, dazu erst Werkzeuge aus Erz herstellen musste.²⁸ Die in die Wissensgenealogie eingebauten biographischen Anekdoten und Hinweise auf die Lehrmeinungen der Philosophen entnimmt der Verfasser den *Leben und Meinungen der großen Philosophen* des Diogenes Laertius.²⁹ Zusammengehalten wird das Ganze durch ein chronologisches Gerüst, die Darstellung erweist sich als informiert vom chronologischen Diskurs der frühen Neuzeit, also dem Anspruch, die Zeitstrahlen der Bibel, der antiken Philosophiegeschichte und der Weltgeschichte überhaupt zu synchronisieren. Bedeutendes Werk in diesem Zusammenhang ist die erstmals 1532 von Melanchthon herausgegebene *Carionsche Chronik*.³⁰ Der Verfasser der *Aurora* nimmt die Wissensgenealogie des Bernhardus Trevisanus zum Anlass einer neu akzentuierenden Umschrift, verteidigt dabei die Überlegenheit des adamitischen Wissens mit Iosephos gegen die Idolatrie der Griechen, gleicht die verschiedenen Zeiten im Rahmen des chronologischen Diskurses ab, entnimmt Diogenes Grundzüge einer Ideengeschichte und den Bergbau-Homilien des Mathesius eine Bibelexegese unter technisch-instrumentellem Aspekt. Die Wissensgenealogie der *Aurora* wird mitunter als topisch für den hermetischen Diskurs ausgestellt,³¹ bei genauerem Hinsehen zeigt sich eine spezifische intertextuelle Konstitution einer Wissensgeschichte, die in verschiedene Bereiche des Archivs der Epoche zurückgreift.

3.2 *Wissenssatire*

Kapitel 6–10 schildern spöttisch das Scheitern verschiedener Alchemiker beim Versuch, Gold und Silber zu fertigen. Das Ausmustern der Irrlehren aus der wahren Lehre folgt dabei patristischem Modell, die Gruppen der Scheiternden werden

27 Armin Kohnle: [Art.] Mathesius, Johannes. In: Frühe Neuzeit in Deutschland. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon. 7 Bde. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Berlin u.a. 2011–2017. Bd. 4. Berlin, Boston 2015, S. 309–320.

28 Mathesius: Sarepta 1562, fol. XI^r.

29 In Frage kommende historische Ausgabe: Diogenes Laertius: De vitis, decretis et responsis celebrium philosophorum, Basel 1533.

30 Vgl. die deutsche Übersetzung Philipp Melanchthon: Chronica Carionis gantz new Latine geschriben von dem ehrwürdigen Herrn Philippo Melanchthon, verdeutschet durch M. Eusebium Menium [...]. Wittenberg 1560.

31 Vgl. Florian Ebeling: Das Geheimnis des Hermes Trismegistos. Geschichte des Hermetismus von der Antike bis zur Neuzeit. Mit einem Vorwort von Jan Assmann. München 2005, S. 101–114. Ebeling zitiert die Wissensgenealogie der *Aurora* und weist auch auf eine Widmungsvorrede zu einer Ausgabe paracelsistischer Texte von Benediktus Figulus hin. In diesem Zusammenhang wird nicht vermerkt, dass es sich bei letzterem Text um eine bis in Einzelformulierungen kenntliche Paraphrase der *Aurora* handelt, mithin ein Rezeptionszeugnis. Bei Figulus findet sich der antiakademische Affekt polemisch deutlich verstärkt: Pandora Mag-nalium naturalium aurea et benedicta de benedicta Lapidis Philosoph. Mystico [...]. Durch Benedictum Figulum. Straßburg Zetzner 1608, fol. *v^r–[*viii^r].

als Sekten diffamiert und disqualifiziert. Mit dem Alchemistenspott appropriiert sich der Verfasser der *Aurora* für seine Zwecke ein satirisches Register, welches die Alchemie in der frühen Neuzeit kontinuierlich begleitet.³² Das zeigt sich einmal in gehässigen Kommentaren, wenn es beispielsweise über das Hantieren der Adepten mit Kot heißt, es sei solange betrieben worden, bis ihnen die Finger gestunken hätten,³³ oder über den alchemischen Gebrauch von Eiern, man hätte vom Gestank ganze Landstriche vergiften können.³⁴ Literarische Autoritäten des alchemischen Wissens werden regelmäßig beschimpft: Gilbertus Anglicus als „Bube“,³⁵ Johannes von Rupescissa als „Verführer“,³⁶ Geber als „sophistisch“.³⁷ Besonders deutlich tritt die wissenssatirische Schreibweise wieder in der Heidelberger Handschrift A hervor. Ich zeige dies an einem Textvergleich, es geht hier um den Versuch, Gold aus Forellen zu gewinnen. Die zweite Fassung hat folgenden kurzen Text:

19 Etliche wollten Gold aus den Vischen, Forellen genandt, herausser schmelzen und fanden ungevehr zu Zeiten Gold in inen, aus Ursach der Goldflämlein, die soliche Visch in den Pächen in sich essen (das geschieht aber selten). 20 Diese Betrüger seind gemeinlich an den Fürstenhöfen. (*Aurora* CDE, cap. 8)

Demgegenüber enthält die Heidelberger Handschrift ironische Geheimniskrämerei über so etwas gewöhnliches wie Forellen und inszeniert die lächerlichen Ausflüchte der scheiternden Alchemiker gegenüber ihren Fürsten:

18 Doch findet sich ohne alles Gefehr noch ein Geschlecht, das ist sunderlichen verborgen, den es wird erstlichen nicht auff Erden gefunden, hat in seinem ganzen Leib kein Pein, kann wan es die *Erde* beruret nicht gehen, hat rotte Federn, ist sprincklicht als ein Natter oder Naser und, als ich mir sagen lasse, solte es sein ein Wassertier, heißen Fische und werden sonst Forrellen genennet. 19 Solcher Thier wird bei inen geschlacht und die Leber

32 Hier ist insbesondere auch die Bildtradition zu betonen. Mit Sebastian Brants Darstellung des Alchemisten als närrischem Betrüger im *Narrenschiff* und Pieter Brueghels Bild des verarmten Alchemisten und seiner Familie liegen wirkmächtige Modelle vor; vgl. Sven Dupré: Artists and the Philosophers Stone. In: Goldenes Wissen. Die Alchemie. Substanzen, Synthesen, Symbolik. Hg. v. Petra Feuerstein-Herz u. Stefan Laube. Wiesbaden 2016, S. 87–97; Marina Münkler: Epistemische Figurationen. Überlegungen zum Status von Magiern und Alchemisten in der Wissensordnung der Frühen Neuzeit. In: Alt u.a.: Magia (Anm. 1), S. 201–231, hier: S. 220–225. Zur auffälligen Verschränkung wissensvermittelnder und wissenssatirisch-parodistischer Schreibweisen im alchemischen Kontext vgl. Tobias Bulang: Satirische, dämonologische und wissensvermittelnde Schreibweisen über die Alchemie im Werk Johann Fischarts. In: Magia (Anm. 1), S. 189–202; Stefanie Stockhorst: Satirische Erbauungsalchemie. Zum Verhältnis von Humanistenschalk, Laborpraxis und Gotteserkenntnis in Johann Rists *Philosophischem Phoenix* (1638). In: Magia (Anm. 1), S. 267–286.

33 *Aurora* A/B, Kap. 8.

34 *Aurora* A/B, Kap. 8.

35 *Aurora* A/B, Kap. 8.

36 *Aurora* A/B, Kap. 8.

37 *Aurora* A/B, Kap. 9.

heraus genommen, überreden alsdan die Leutte, sie finden sehr vil Gold darinnen, welches sie mit Sichern und Schmelzen heraus samlen müssen, diese seind kluger den alle andere Vorerzehlte, geben nicht fur, ein Tinctur darraus zumachen und diese werden funden an großer Hern und hoher Potentaten Hoffe, welche solcher Vieschlein ein große Anzall haben. **20** Wan sie aber nun weder in der Lebern und Gall nichts finden, es were dan, wie gemeiniglich pflegen die Forellen in frischen Bechen zuwohnen, etwan ungefehr ein Flemlein, wie dan vil frischer Beche und Quellen solches fuhren, erwischet hette, uberantworten (28r) sie es also: „Gnediger Herr, es stehet in meinem Tractat oder Buchlein also, daß nicht alle Vorrellen solche haben, sondern nur etliche, wer dieselbigen fahen konnte..“ – und das ist die erste Verantwortung, die ander ist, daß sie sagen, man finde sie nicht zu jeder Zeit, den sie sonderlich Einfließung des Gestirns haben sollen – ist sehr woll und artlichen geredet und geantwortet, den sie keine besser niemmer mehr hetten erdenken mogen. (*Aurora* AB, cap. 8)

Bemerkenswert ist hier nicht nur die deutlich höhere syntaktische Komplexität, auch der Wille zur forcierten satirischen Gestaltung ist auffällig. Erwägenswert ist zudem ein Lokalbezug. Am Heidelberger Hof existierte nicht nur ein besonderes Interesse für Alchemie, Kurfürst Ottheinrich hatte in der Umgebung besonders viele Zuchtanlagen für Forellen zur Deckung seines enormen Bedarfs an tierischem Eiweiß anbauen lassen.

Die wissenssatirische Banalisierung steht in den Fluchtlinien der Wissensgenealogie. Sie gilt depravierten Formen des großen Werkes, die sich dort einstellen, wo rein instrumentell vorgegangen wird und die spirituelle Dimension, über die die Priesterkönige früherer Zeiten verfügten, gänzlich vernachlässigt wird.

3.3 Sakralsprache der Technik

Am Ende der Revue des Scheiterns kündigt der Verfasser an, er werde nun aus Mitleid mit den aufrechten Nachforschern der Geheimnisse (in der anderen Handschriftengruppe heißt es aus Mitleid mit den frommen Laboranten) drei Rezepte dafür bieten,³⁸ wie die Tinktur zur *transmutatio* von Quecksilber in Silber oder Gold jeweils aus Arsen, Vitriol und Antimon zu gewinnen sei. Die Kapitel 11–20 bieten aber nicht nur typische Rezeptliteratur mit Recipe-Anweisung, Mengen- und Stoffangaben, Angaben über die zu nutzenden Gefäße und die einzusetzenden Grade des Feuers sowie die Dauer der verschiedenen Prozeduren. Diese Fachsprache der Alchemie ist durchwebt mit sakralsprachigen Ausdrücken und Wendungen, die im wissenssatirischen Teil fehlen. Einzelne Phraseme wie „da werdet ihr finden ein perfectes vollkommenes Öl“³⁹ erinnern an Luthers Bibelübersetzung, das angeführte Beispiel an die Weihnachtsgeschichte. Eingestreut ist

38 *Aurora* A/B, Kap. 10; *Aurora* C/D/E, Kap. 10.

39 *Aurora* A/B, Kap. 13.

auch Gebet und Lobpreis Gottes, insbesondere als Abschluss der umfangreichen Rezepte. Mitunter findet sich aber auch alchemotheologische Allegorie. Ich bringe wieder einen Fassungsvergleich, um zu zeigen, wie auch hier in der Heidelberger Handschrift eine Tendenz des Textes besonders intensiviert erscheint:

7 Darauff folgt das größte Secret, nämlich, daß daraus ein Matrimonium supercoeleste gemacht wird. 8 Dann die Seel ist abgewaschen im Plut des Lambes und ist rein und leuchtet und soll copulirt werden mit dem weißglänzenden Leib. 9 Das ist das recht Matrimonium supercoeleste ohn End hinfüran zu leben, wie die menschlichen Körper am jüngsten Tag, also die Seel und Geist Vitrioli, die da ist in seinem Plut, wird mit seinem reinen Leib copulirt, daß sie in Ewigkeit nimer zuscheiden. 10 Darumb nim diese unsere gepletterte Erden aus, tue sie in ein Viol, übergeuß sie mit dem Oleo benedicto fein gemächlich, so wird der Leib im Augenblick sein Seel zu sich nemen. 11 Dann den Leib dürstet nach der Seel und die Seel begert iren Leib. (*Aurora C/D/E*, cap. 13)

In der Heidelberger Handschrift wird diese Schilderung mit einem Gebet eingeleitet und weiter angereichert, wobei der sakrale Aspekt intensiviert wird.

9 O du main Got, wie groß sind die Geheimnus der Werken deiner HEND, und wie mit so großer Weisheit hastu, O Got, solche deine Wunder und Geschopf gezieret und ihr Geheimnis in ihr aller Innerstes, Tiefestes und Verborgenes verschloßen, welches du allein deinen Kindern zu erfinden offenbarest und dir allein sei alles Lob, Kraft, Ehre und Rum aller Himel und irdischen Creaturen. 10 Itzt ist nun Zeit zu sagen von der Coniunction dieses unseren geheimen Werkes, den das Matrimonium der irdischen Natur, als sie es in dieser Geberung zu Anfang in den Gengen der Erden grob und unrain copulirt hate, ist itzund purgiert und gereinigt und ist gleich worden dem Matrimonio Coelesti, wie den am Jungsten Tag auch wiederum werden zusammen copulirt eines jedem abgeschiedenene Seel von seinem Leibe, doch purgiert und hell, daß der Corper weiß und rain werde wie Schnee und werden angetan mit weißen Kleidern. 11 Die Sele aber ist abgewaschen in dem Blut des Lammes, do den der weiße glanzende Leib und die reine *glenzende* Seele copulirt und mit dem Matrimonium Supercoeleste ohne Ende zu leben ewig wiederumb zu sammen verbunden werden. 12 Solches sehen wir, das es in unserm Werke auch geschieht, denn der glänzende Leichnam soll nun zu der Seelen und Geiste, welche in unserm roten Oel sein wiederum copulirt und verbunden werden, also das sie in Ewigkeit nicht sollen können wiederum von einander scheiden. 13 Nemet im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit aus unsere weiße Erden, tut sie in ein rundes reines Viol Geschirr, uber giesser es all einzeln mit unserem gesegnetem Oel, so balt und augenblicklich wird die Seel von den reinen weißen Corper unserer Erden ausgenommen und mit einander vermengt, dan der Corper durstet nach seiner eigenen Seelen, und die Seel begeret solchen ihres eigenen Leibs. (*Aurora A/B*, Kap. 13)

Die Heidelberger Handschriften investieren sprachlich mehr als die Handschriften der zweiten Gruppe in das Lob Gottes, mehr auch in die theologische Metaphorisierung der Reinheit der Stoffe als Unschuld der Seele und die für die Verbindung von Stoffen herbeigezogene Allegorie der Auferstehung der Seele im Fleisch des Körpers am Jüngsten Tag. Die erste Handschriftenfassung weist somit einen bemerkenswerten Überschuss an sakraler Rede auf.

4 Fazit: Heilsgeschichte des Großen Werkes und Kanonisierung des Arkanen

Aleida Assmann hat festgehalten, dass sich unter dem Titel der *Aurora* in der frühen Neuzeit Schmelzer, Färber und Schmiede eines Weisheitsdiskurses bemächtigen. Unter dem ‚Aurora-Syndrom‘ versteht sie die tiefe Überzeugung, alle Welt-rätsel stünden vor der unmittelbaren Lösung. Das Stichwort Morgenröte sei in der Neuzeit durchweht von eschatologischer Zugluft.⁴⁰ Stichwortgeber war das Hohe-lied 6,9: „quae est illa quae progreditur quasi aurora consurgens“. In einer Tischrede Luthers wurde die Morgenröte auf das adamitische Wissen bezogen: „Wir [...] sind itzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fahen an wiederum zu erlangen die Erkenntnis der Creaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall.“⁴¹ In der *Aurora Philosophorum* wird der Sonnenaufgang nach dem letzten Rezept zur Goldherstellung angekündigt:

Do dann wirt aufgehen die philosophische Sonne aller Gnaden durch den finstren Tau an der tunkeln Nebelheit und wird erleuchten alle, welche seiner Klarheit und lieblichen Werm gehoffet haben.

Ehre und Preis, Lob und Dank sei
der heiligen gottlichen Trinitet in
alle Ewigkeit, welche Gnade
verliehen solch voll-
kommen Werk ohne
Verletzung und
Außenlassung
irgendt eines
Punctes schrift-
lichen und
selig ihnen
zuverfassen. AMEN

Finis (*Aurora* A/B, cap. 20).

40 Aleida Assmann: Die Weisheit Adams. In: Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation III. Hg. v. Aleida Assmann. München 1990, S. 305–324.

41 Martin Luther: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden: Bd. 1. Weimar 1912, S. 1160.

Die *Aurora Philosophorum* lässt sich unter den Stichwörtern einer Heilsgeschichte des Großen Werkes und einer Kanonisierung des Sakralen zusammenfassen. Das ursprünglich vollkommene paradiesische Wissen Adams wird nach der Vertreibung aus dem Paradies mit fortlaufender Tradierung depraviert. Der Verfasser vollzieht diese Unheilsgeschichte im sicheren Wissen um die abhanden gekommene spirituelle Dimension der Weisheit nach und bewertet von hier aus das Scheitern der Adepten, die als Verführte und Irrende Opfer von Häresien geworden waren. Als von Gottes Geist inspirierter frommer Laborant verfügt der Erzähler dieser Geschichte über den Zugang zum primordialen Wissen und er führt dies vor im frommen Laborieren am Großen Werk, das somit nach Aussondern der Ketzer die Kanonisierung des Arkanen betreibt. Ausgebreitet im Rahmen lokal wirksamer, von Hand verfasster Gebrauchsschriften erscheint dieser Gestus als Hilfreicherung für die Frommen. Mit der überregionalen Publikation auf dem Buchmarkt freilich gewinnt solche Verkündigung des Geheimsten paradoxe Züge.⁴² Vielleicht auch deshalb erschien die *editio princeps* zunächst in lateinischer Sprache.

Appendix: Exkurs zur Verfasserschaft der *Aurora Philosophorum*

Im Zusammenhang mit den Arbeiten an der *Aurora*-Edition ergab sich ein neuer Blick auf die Frage, ob Dorn selbst als Verfasser der *Aurora Philosophorum* in Frage komme.⁴³ Mit Blick auf das gesamte Textfeld *Aurora* ist diesbezüglich Folgendes festzuhalten. Dorn lag eine Textfassung zugrunde, welche der Fassung II (C/D/E) nahesteht. Nach eigenen Angaben hat Dorn einen deutschen Text ins Lateinische übersetzt. Gegen seine Verfasserschaft spricht die Existenz einer deutlich längeren deutschen Fassung, wie sie mit den Heidelberger Handschriften vorliegt (und der auch die verschollene Breslauer Handschrift angehört). Da diese Fassung in ihren Überlieferungszeugen vor die zweite Fassung datiert, kann angenommen werden, dass sie älter ist.⁴⁴ Die zweite Handschriftengruppe käme so betrachtet durch eine Kürzung einer ursprünglichen Langfassung zustande. Alternativ zu bedenken wäre, dass es sich bei der Langfassung um eine Amplifikation der kürzeren Fassung handelt und die frühere Datierung sich einem überlieferungsbedingtem Zufall verdankt. Für Gebrauchstexte in Prosa ist es – anders etwa als in Vers-epik – recht schwer, philologische Kriterien dafür anzugeben, ob Kürzungen oder aber Erweiterungen vorgenommen wurden. Die Langfassung der *Aurora* wirkt

42 Zur Paradoxie der Verkündigung des Geheimsten, die ambivalent zwischen paränetischer Kundgabe im Druck und Verrätselungsstrategien im Text steht, vgl. in diesem Zusammenhang und mit Blick auf paracelsistische Onomastica: Kühlmann: Das Rätsel der Wörter. Zur Diskussion von ‚Fachsprache‘ und Lexikographie im Umkreis der Paracelsisten des 16. Jahrhunderts. In: Gelehrtenkultur und Spiritualismus. Hg. v. dems. Bd. 3. Heidelberg 2016, S. 268–287 (zuerst 2002).

43 Dass diese Vermutung weiterer Beweise bedarf, betont in seinem biobibliographischen Artikel Kühlmann: Dorn (Anm. 14), S. 168.

44 Keine Hinderungsgründe für diese Annahme sieht Redl: *Aurora* (Anm. 5), S. 699.

konzeptionell durchdacht und insgesamt reifer. Außerdem ist eine spirituelle, auch sakralsprachliche Komponente des Textes, wie gezeigt werden konnte, in A/B deutlicher ausgebaut, ja C/D/E scheint demgegenüber mehr auf einen klaren transmutationsalchemischen Text bedacht zu sein und die technische Sinnschicht zu betonen. Die Kurzfassung verdankte sich so gesehen einer Reduktion der spirituellen Anteile. Wollte man unter diesen Umständen Dorn die Verfasserschaft an der Kurzfassung zusprechen, so wäre dies nur sinnvoll, wenn man in ihm auch denjenigen sähe, der die ursprüngliche Langfassung gekürzt hätte. Nun ist bekannt, dass Dorn – ebenso wie Paracelsus – bei der Transmutationsalchemie den Aspekt des Goldmachens ablehnte. Ihm ging es wesensmäßig um die spirituelle Reifung des Adepten. In diesem Sinne lässt sich Dorns 1583 und 1584 erschienene Kommentierung des 1577 von ihm erstmals herausgegebenen Textes lesen. Die Kommentare suchen den Text zu ‚paracelsisieren‘, indem sie dessen spirituellen Aspekt deutlich ausschreiben.

Die Annotationes Dorns sind bisher nicht erschlossen. Sie zeigen in aufschlussreicher Weise, wie die von den Paracelsisten genutzten Überlieferungen neu gerahmt und rekontextualisiert werden. Um Dorns Vorgehen und seine Rolle im Überlieferungsprozess zu klären, setze ich mit einem Textpassus ein, von dem ich ausgehe, dass er Dorn nicht vorlag, jenem der Heidelberger Handschriften:

1 Aller Künsten und naturlicher Geheimnus Wissenschaft ist erstlichen gewesen Adam, der erste im Paradeis, ein rechter gottlicher und naturlicher Erfinder, welcher der ganzen Natur und Creatur durch sein furtrefflich Erkantnus und Geschicklichkeit, darein in Gott gesezet, ist mechtig und ein Her gewesen, denn er hat des ganzen Firmaments und aller Elemente von dem minsten und kleinsten Puncten bis zu den größten aller sichtbaren und unsichtbaren Geheimnus, Erkantnus und vollkommenen Verstand gehabt, wie er auch einer jeden Creatur seiner Natur nach seinen rechten eigengeschaftenen Namen *genennt*, *gegeben* und *geruffen*. (*Aurora A/B*, Kap. 1).

Anstelle dieser ausführlichen Schilderung der epistemischen Kompetenzen des Menschenvaters und dem Hinweis auf seine sprachprägende Leistung als Nomothet der Tiere heißt es in der zweiten Fassung (C/D/E) kurz: „Adam ist der erst Erfinder aller Künste, dann er aller natürlicher und übernatürlicher Dinge Wissen gehabt, nach dem Fall so wol als darvor.“ Dorns lateinische Fassung hat: „ARTium inventor primus Adam, quòd rerum omnium cognitionem haberet, post lapsum æqué atque ante lapsum [...]“. Die erste Handschriftenfassung ist theologisch deutlich interessierter: Sie betont die Einsetzung Adams ins Wissen durch Gott und umreißt das kosmische Ausmaß von Adams *scientia* und gibt als Beleg für diese Adams Vermögen an, die Geschöpfe Gottes nach ihrem „rechten, eigengeschaftenen“ Namen zu benennen. Adams Leistung als Nomothet wird so zum Ausweis einer alles umfassenden Kompetenz.

Dorn kommentiert nun die von ihm übersetzte und herausgegebene ‚lako-nische‘ Fassung des Geschehens in der 1583 und 1584 erschienenen Neuauflage

der Aurora wie folgt (ich biete im Folgenden die von Frank Böhling erstellte Übersetzung):

Dass dieses Wissen zuerst von Adam an seine Nachkommen gelangte, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, denn er allein hat als erster von allen alle Künste und Begriffe von Gott dem Herrn seinem Schöpfer erhalten. Die Schrift bezeugt das im 2. Kapitel Genesis: „Nachdem alle Tiere des Landes und alle Vögel des Himmels aus Erde geschaffen worden waren, führte Gott der Herr sie zu Adam, um zu sehen, wie er sie nennen würde; denn so, wie Adam alles, was eine lebendige Seele hat, nannte, sollte es heißen. Und Adam nannte alles Lebendige bei seinem Namen, alle Vögel des Himmels und alle Tiere des Landes.“⁴⁵

Dass Dorn die Weisheit Adams in seiner Tätigkeit als Nomothet der Dinge begründet, muss nicht auf die ältere Fassung zurückgehen – hier konnte Dorn unmittelbar an die Auslegungstradition von Gen 2,19 anschließen.⁴⁶ Die Bibelstelle wird ihm im Folgenden Anlass für einen ausführlichen Exkurs, in dem er demonstriert, dass Adam alles benannt hätte, was eine Seele habe, worunter freilich nicht nur die Tiere zu verstehen seien, sondern letztlich auch Pflanzen, Mineralien und die Elemente selbst. Damit aber wird die *Aurora* erst zum paracelsistisch ausgerichteten Text. Die Natur wird in dieser exegetischen Passage als „göttlich belebt, spirituell durchflammt“ wahrgenommen und mit übernatürlichen Kräften versehen, wie es im Paracelsismus üblich ist.⁴⁷ Dorn hätte keinen Grund gehabt, eine Langfassung zu kürzen, die seinem Anliegen deutlich näher gekommen wäre, nur um nachträglich solche Dimensionen mittels einer Kommentierung wieder zu ergänzen. Für die doch sehr das Transmutationsalchemische betonende zweite Handschriftenfassung kann Dorn als Verfasser somit wohl ebenfalls ausgeschlossen werden.

45 Dorn: Theophrasti Paracelsi Auroram. Commentaria [...]. [s.l.] 1583, S. 13: „Eiusmodi cognitionem ab Adamo primùm in suam propagationem derivasse, minimè dubium esse potest, quòd unus hic primus omnium, artes omnes, atque notiones obtinuit à domino Deo creatore suo: testante scriptura Geneseos capitulo secundo in hanc sententiam: Formatis igitur, dominus Deus de humo cunctis animantibus terrae, et universis volatilibus coeli, adduxit ea ad Adam, ut videret quid vocaret ea: omne enim quod vocavit Adam animae viventis, ipsum est nomen eius. Appellavitque Adam nominibus suis cuncta animantia, et universa volatilia coelis, et omnes bestias terrae.“

46 Dokumentiert bei Arno Borst: Der Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. Bd. I: Fundamente und Aufbau München 1995, S. 119f. [zuerst 1957–1963]; vgl. auch Umberto Eco: Auf der Suche nach der vollkommenen Sprache. München 1994, S. 21f.

47 Wels: Alchemie (Anm. 1), S. 252.